

6-1-1933

Dispositionen ueber die altkirchliche Epistelreihe

Th. Laetsch

Concordia Seminary, St. Louis

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [Biblical Studies Commons](#)

Recommended Citation

Laetsch, Th. (1933) "Dispositionen ueber die altkirchliche Epistelreihe," *Concordia Theological Monthly*. Vol. 4 , Article 64.

Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol4/iss1/64>

This Homiletical Help is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact seitzw@csl.edu.

Dispositionen über die altkirchliche Epistelreihe.

Pſingſten.

Apoſt. 2, 1—13.

Schilderung des Pſingſtwunders zu Jeruſalem. Dieſe Pſingſtgabe ſchenkte Chriſtus nicht nur der kleinen Schar der Gläubigen, die damals in Jeruſalem verſammelt war, ſondern der ganzen Kirche bis ans Ende der Welt. Sie gehört auch uns. Daran ſoll uns die heutige Feier erinnern.

Die Pſingſtgabe des erhöhten Chriſtus an ſeine Kirche.

1. Wie herrlich ſie iſt;
2. wie man ihrer teilhaftig wird;
3. wozu ſie gebraucht werden ſoll.

1.

A. Die Pſingſtgabe iſt herrlich, weil ſie die höchſte und köſtlichſte Gabe iſt, die Chriſtus ſeiner Kirche ſchenken konnte — der Geiſt Gottes.

1. Hier handelt es ſich nicht um die Sendung des Heiligen Geiſtes zur Bekehrung; denn die Jünger, auf die der Geiſt Gottes ausgegoffen wurde, waren ſchon gläubig. — Man irrt ſich, wenn man meint, man brauche nicht um den Heiligen Geiſt zu bitten, weil man ſchon ein Chriſt iſt.

2. Es handelt ſich hier um ein beſonderes, reicheres Maß des Geiſtes zwecks geiſtlichen Wachstums und Ausriſtung zur Reichsarbeit. Deshalb ſingt die Kirche: „Komm, Heiliger Geiſt, Herre Gott!“ (Lied 134.) — Wie nötig haben wir doch gerade in dieſen ſchweren Zeitaläufen die Pſingſtgabe!

B. Die Pſingſtgabe iſt herrlich, weil ſie die Gläubigen mit wunderbaren Gaben und Kräften ziert.

1. Durch ſie gelangen die Gläubigen zu einem tieferen Verſtändnis der Schrift und zu beſſerer Erkenntnis. Die Apoſtel, denen biſher Chriſti Tod, Auferſtehung und Himmelfahrt noch nicht völlig klar geworden waren (vgl. Apoſt. 1, 6), ſind nun imſtande, andern dieſe großen Taten Gottes zu verkündigen, V. 11. 14 ff.

2. Durch ſie werden die Gläubigen mit Freudigkeit und heiligem Mut erfüllt, ſo daß ſie ſich nicht mehr fürchten, Chriſtum vor ſeinen Feinden zu bekennen. Dieſelben Jünger, die zu Öſtern fürchtſam hinter verſchloſſenen Türen ſaßen, ſtanden am Pſingſteſt als kühne Bekenner vor der ſtaunenden Volksmenge.

3. Durch ſie werden die Gläubigen mit den Gaben und Kräften ausgerüſtet, die zum Aufbau der Kirche nötig ſind, V. 4.

Frage: Würde es nicht vielleicht in unſerer Synodal- und Gemeinbearbeit bedeutend beſſer gehen, wenn wir uns bemühten, ein reicheres Maß des Geiſtes von Chriſto zu empfangen?

2.

A. Man muß die Gnadenmittel gebrauchen. Gerade wie der Heilige Geist am ersten Pfingstfeste durch äußerliche, sichtbare, hörbare Zeichen kam, B. 2 f., so kommt er jetzt noch durch Wort und Sakrament, nicht unmittelbar. Kein Verächter der Gnadenmittel kann die Pfingstgabe empfangen.

B. Man muß um dieselbe bitten, und zwar im Glauben an Christi Verheißung, B. 1. Vgl. Kap. 1, 14; Luk. 11, 13.

C. Man muß christlich leben, besonders auch im Umgang mit seinen Mitchristen, B. 1. Gott beschert einem Menschen niemals ein besonderes Maß des Heiligen Geistes, wenn er es mit seinem Christenwandel nicht ernst nimmt.

Frage: Siehst du jetzt, warum es bei den meisten von uns im Geistlichen so kläglich steht? warum wir oft so lau, unbeholfen und erfolglos in unserer kirchlichen Arbeit sind?

3.

A. Die Pfingstgabe soll gebraucht werden zur Verherrlichung Gottes, B. 11. 14 ff. Niemals zur Selbstverherrlichung.

B. Zur Sammlung der Kirche aus allen Völkern der Erde, B. 5—11. 41.

Schluf. — Das ist die Pfingstgabe Christi an seine Kirche. Ohne sie sind wir ohnmächtig. Laßt uns darum alles tun, was in unsern Kräften steht, durch Gottes Gnade ein immer reicheres Maß derselben zu bekommen!
C. S. S.

Pfingstmontag.

Apost. 10, 42—48.

Am ersten Pfingsttag kam der Heilige Geist unmittelbar. Man wünscht heutzutage eine neue Geistesausgießung in der äußeren Christenheit. Wir haben keine Verheißung einer unmittelbaren Mittheilung des Geistes, wie sie an jenem ersten christlichen Pfingstfest geschah. Wir sind von Gott selber auf die von ihm dazu bestimmten Mittel hingewiesen.

Nur durch Wort und Sakrament schenkt Gott uns seinen Heiligen Geist.

1. Durch das Wort; 2. durch die Sakramente.

1.

Der Heilige Geist fiel auf gewisse Leute, B. 44. Das geschah in Folge der Predigt Petri. Gott hätte ja auch unmittelbar seinen Geist schenken können. Der Heiland hätte persönlich und sichtbar dem Cornelius und seinem Hause erscheinen können, wie er dem Paulus erschienen war, Apost. 9, 1 ff. Er hätte durch einen Engel dem Hauptmann das Evangelium verkündigen lassen können. Aber der Engel, den er ihm schickte, Kap. 10, 3 ff., wies ihn an den von Gott geordneten Prediger des Wortes, an Petrus, B. 5. 32. — Darin liegt eine wichtige Lehre.

Sollen wir den Heiligen Geist empfangen, so müssen wir uns an Gottes Wort und an den uns von Gott gegebenen Prediger halten. Nicht Jakobus, Johannes, sondern Petrus war von Gott zu diesem Missionstwerk bestimmt und wurde als der von Gott gesandte Prediger aufgenommen, V. 33. So hat Gott jeder Gemeinde gerade den für sie bestimmten Prediger des Wortes gegeben. Den soll sie hören.

Die Predigt muß rechter Art sein, V. 42. 43. Vgl. 1 Kor. 1 und 2. Wo diese Predigt nicht erschallt, da mag das Kirchgebäude noch so großartig, der Prediger ein noch so berühmter Kanzelredner sein, die Leute mögen zu Tränen gerührt, allerlei äußerliche Erfolge mögen erzielt werden: wird Christus, der Gekreuzigte, nicht gepredigt, so herrscht dort kein Geist und kein geistliches Leben, Gal. 3, 2—5.

Durch solche Predigt fällt der Heilige Geist auf Cornelius und sein Haus. Damals wurden die zum Glauben gekommenen mit besonderen Gaben ausgestattet, um zu zeigen, daß allerdings das den Juden unmöglich Scheinende Tatsache war, V. 45. Aber noch heute kommt durch das Wort der Geist Gottes mit seinen Gaben, die Gal. 5, 22 aufgezählt werden, in die Herzen der Christen, Joh. 6, 63.

Das alles geschieht ohne Ansehen der Person, V. 44. 45. Gottes Wort wirkt an Juden und Heiden, vornehm und gering usw.

Sollen Christen im Glauben und in der Liebe zunehmen, sollen die Gemeinden blühen, dann muß der Prediger fleißig Christum predigen, natürlich unter steter Rücksichtnahme auf spezielle Verhältnisse und Bedürfnisse seiner Zuhörer, wie das ja auch Petrus tat, Kap. 10, 28 ff. 34, und die Glieder müssen fleißig mit Gottes Wort umgehen, fleißig gerade auch die wöchentlichen Gottesdienste besuchen.

2.

V. 47. Trotzdem Cornelius und die Seinigen durch die Predigt den Heiligen Geist erhalten hatten, ließ Petrus sie taufen. Jesus hat eben neben der Lehre, seinem Wort, auch die Taufe eingesetzt, Matth. 28, 19, und zwar ausdrücklich zu dem Zweck, daß sie neben der Predigt ein weiteres Gnadenmittel sei, wodurch Menschen zu Jüngern gemacht werden, Matth. 28, 19, der Name Jesu auf sie gelegt werden soll (vgl. 4 Mos. 6, 27), die Täuflinge Christum anziehen, Gal. 3, 26. 27, Vergebung der Sünden erlangen, Apost. 2, 38, zum geistlichen Leben gebracht, darin gestärkt und gefördert, Tit. 3, 5; Eph. 5, 25. 26, und selig gemacht werden sollen, Mark. 16, 16; 1 Petr. 3, 21. Welch herrliches Gnadenmittel! Und weil Petrus das wußte, darum befahl er, Cornelius und sein Haus zu taufen. Wie fleißig sollten wir an unsere Taufe denken und ihre durch das ganze Leben gehende Kraft nun auch wirklich gebrauchen und in Wirkung setzen!

Der Apostel erwähnt hier nicht das Abendmahl, das zweite Sakrament, Matth. 26, 26—28; 1 Kor. 10, 16—21; 11, 20—34. Doch sollte man kurz auch auf dies Gnadenmittel und seinen Segen hinweisen und zu fleißigem Gebrauch desselben ermuntern.

Schlufmahnung: Nicht zu allerlei, oft fündlichen, Mitteln greifen, um dem geistlichen und kirchlichen Leben aufzuhelfen! Aber auch nicht eine unmittelbare Geistesausgiehung erwarten und darauf hoffen, sondern fleißig sein im Gebrauch der von Gott gegebenen Gnadenmittel. Dann kommt gewiß neues Leben in Häuser und Kirche, in Gemeinden und Synode.

T. L.

Trinitatisfest.

Röm. 11, 33—36.

Pf. 19, 1. Das wird Jes. 40, 12 ff. und Hiob 38—41 weiter ausgeführt. Gottes Walten in der Natur und in der Geschichte ist uns unbegreiflich, Pf. 139, 6. Es ist eben Gottes Walten, demgegenüber wir Demut üben sollen und den wir unter keinen Umständen der Ungerechtigkeit zeihen dürfen. Das gilt in noch viel höherem Maße vom geistlichen Gebiet, von Gottes Ratsschluf zur Erlösung und Befeligung der Menschen. Auch da heißt es:

„Von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge.“

1. Daher müssen Gottes Wege und Gerichte uns unerforschlich sein.
2. Daher müssen sie gerecht sein.

1.

Gottes Heilsplan ist uns von ihm selber offenbart worden, und zwar so viel, wie wir davon wissen müssen zu unserer Seligkeit. Wir sehen auch, wie gemäß dieser Offenbarung der Heilsplan zur Ausführung kommt in der Sendung seines Sohnes, der Predigt des Evangeliums, der Bekehrung des Sünders, der Sammlung der Kirche. Aber in dem Heilsplan, so klar er auch geoffenbart ist, und in der Ausführung dieses Ratsschlusses stoßen wir auf so manches Rätselhafte und Unerforschliche. Dabei denken wir heute nicht sowohl an die Geheimnisse, die in der Menschwerdung, in der Einwohnung Gottes in den Herzen der Menschen usw. zutage treten, als vielmehr vor allem an die Wege und Gerichte Gottes. (Man nenne etliche.) Es ist nicht unrecht, über diese Wege nachzufinnen, sowenig es unrecht ist, Gottes Wegen auf dem Gebiete der Natur nachzuforschen. Wie uns durch Naturforschung manche Fragen gelöst werden, so wird uns durch fleißiges Studium der Schrift manche Frage beantwortet, mancher Zweifel in bezug auf die Wege und Gerichte Gottes beseitigt. Aber wie vernünftige Naturforscher es offen zugestehen, daß sie, je tiefer sie in die Natur eindringen, um so mehr Geheimnisse vorfinden, so sollen wir bei der Betrachtung der Wege und Gerichte Gottes gar nicht erwarten und verlangen, daß wir sie alle erkennen und begreifen können. Nicht menschliche, sondern göttliche Ratsschlüsse sind in der Bibel offenbart, Ratsschlüsse des Herrn, von dem alle Dinge sind und dessen Sinn kein Mensch erkannt hat; durch den alles

beschlossen und ausgeführt wird und der niemand zu seinem Ratgeber und Mitwirker erkoren hat; zu dem alle Dinge sind, zur Ehre dessen gereichend, dem niemand etwas zuvor gegeben hat, das ihm werde wieder vergolten. Das sollten wir nie vergessen. Daher sollen wir diese Wege und Gerichte unserer Vernunft nicht durch allerlei Vernunftschlüsse plausibler zu machen suchen, mag das nun geschehen durch calvinistische oder synergistische Umdeutung der Offenbarung. Vielmehr sollen wir Gott die Ehre geben, daß sein Verstand unerforschlich ist, und in kindlichem, einfältigem Glauben annehmen, was er und wie er es uns sagt.

2.

Weil B. 36 wahr ist, so müssen die Wege und Gerichte Gottes auch gerecht sein. Wohl scheinen sie der Vernunft oft ungerecht. (Ausführen!) Demgegenüber ist zu beachten, daß es eben göttliche Gerichte sind, und da gilt: Röm. 9, 20. 21. Sodann: Was schuldet denn Gott einem Menschen? B. 35. Die Befehung eines Menschen ist eitel Gnade, ohne irgendwelches Verdienst. Und wenn Gott einen Menschen verdammt, tut er ihm nicht unrecht. — Wenn trotzdem mancherlei Fragen auftauchen, so heißt es endlich mit Paulus sprechen: B. 33. Wir können Gottes Wege nur teilweise erkennen. Es hieße aller Gerechtigkeit Hohn sprechen, wollten wir Gott der Ungerechtigkeit zeihen, trotzdem wir seine Wege nicht vollständig erkennen können. Man darf doch nicht nach dem Augenschein urteilen. Wenn man ein Kind recht unsanft zur Seite stößt, weil es nur so vor dem heranbrausenden Eisenbahnzug gerettet werden kann, würde die Mutter, die von der Sachlage nichts weiß, recht haben mit ihren Vorwürfen der Grausamkeit, und würde sie nicht um Entschuldigung bitten, sobald sie genau erkannte, warum wir dem Kinde weh getan haben? Wenn wir droben die Ratsschlüsse Gottes vollkommen erkennen werden, dann wird auch die letzte Schwierigkeit gelöst sein. Bis dahin: „Ihm sei Ehre in Ewigkeit!“

L. L.

Erster Sonntag nach Trinitatis.

1 Joh. 4, 16—21.

Das wahre Glück besteht in Herzensfriede und -freude. Danach strebt schließlich jeder vernünftige Mensch. Aber man sucht dieses Glück auf verschiedenen Wegen. (Ausführen!) Alle diese Wege führen zu bitterer Enttäuschung. Es gibt eben nur einen Weg. Dieser wird B. 16—19 beschrieben. Auf Grund dieser Worte zeige ich auch:

Daß für das Menschenherz nur in der Liebe zu Gott Friede und Freude zu finden ist,

1. weil jedes Menschenherz mehr oder weniger von Furcht gepeinigt wird;
2. weil nur die Liebe zu Gott diese Furcht aus dem Herzen austreiben kann.

20

1.

A. Die Furcht der Unbekehrten.

1. Was ist die Ursache ihrer Furcht? a. Die natürliche Gotteserkenntnis. Sie wissen, daß es einen gerechten Gott gibt; daß dies aber ein Gott der Liebe ist, B. 16, wissen sie nicht. b. Das Zeugnis ihres Gewissens, daß sie Sünder sind. c. Der logische Schluß: Der gerechte Gott muß die Sünde strafen. Deshalb ist ihr Herz mit Furcht erfüllt, Hebr. 2, 15; Luk. 21, 26.

2. Diese Furcht vor Gott bereitet den Ungläubigen schon in diesem Leben *Pein*, B. 18b. Sie leben in der Knechtschaft der Furcht. Gott, Tod, Gericht, Ewigkeit machen ihnen das Herz angst und bange. Ja sogar die bitteren Erfahrungen dieses Lebens erfüllen sie mit Furcht und Grauen.

3. Viele leugnen, daß der Ungläubige von Furcht gepeinigt wird. Dem Durchschnittsmenschen merkt man es eben nicht an. Warum nicht? Weil sich die Furcht der Ungläubigen in der Regel verpuppt und unter verschiedenen Masken auftritt.

a. Bei der ausgesprochen gottfeindlichen Welt finden wir z. B. freche Leugnung Gottes, des Gerichts und der Ewigkeit; Agnostizismus; fanatische Verrenkung in Geschäftsangelegenheiten; tolles Weltwesen — Fressen, Saufen und wollüstiges Treiben. Im Grunde genommen, sind dies alles Erzeugnisse der Furcht. Man ist darauf bedacht, die Furcht zu ersticken oder wenigstens zu verbergen.

b. Bei solchen, die religiös sein wollen, finden wir auch klare Merkmale der Furcht: unter den Heiden die langen Gebete, die Opfer, die Kasteiungen usw.; in der sichtbaren Kirche die Werkerei; der slavische Gehorsam dem Gesetze gegenüber, weil man sich vor der Strafe fürchtet; das mechanische Beten, Bibellesen und Kirchengehen, weil man meint, man tue damit Gott einen Gefallen. Dies alles ist auf die Furcht zurückzuführen, die durch die Sünde in das Menschenherz eingezogen ist.

B. Die Furcht der Gläubigen. Ja, auch wir werden zuzeiten von Furcht geplagt und leiden *Pein*, z. B. wenn unsere Sünden uns Not machen, wenn wir an Tod und Gericht denken und dabei unsern Heiland aus den Augen lassen, ja oft sogar dann, wenn uns ein schweres zeitliches Kreuz auferlegt wird. Das kommt daher, daß wir noch nicht vollkommen sind, daß die Furcht des alten Adams noch nicht ganz aus unsern Herzen ausgetrieben worden ist, B. 18b.

2.

A. Nur die völlige Liebe zu Gott kann die Furcht aus dem Menschenherzen austreiben und ihm schon in diesem Leben seligen Frieden und Freude schenken, B. 18a. Je vollkommener unsere Liebe, desto geringer unsere Furcht und desto tiefer unser Herzensfriede.

B. Wie kann aber unsere Liebe zu Gott alle Furcht aus unsern Herzen treiben? Bedenkt, was das für eine Liebe ist:

1. **Ihr Ursprung:** die Liebe Gottes zu den Menschen, V. 19. Gott hat sich im Evangelium als ein anderer Gott geoffenbart als der, für den ihn die Menschen hielten, nämlich als der Gott der Liebe, der in Christo der Sündertwelt gnädig ist. Das ist die Ursache unserer Liebe.

2. **Ihre Art:** Unsere Liebe zu Gott ist die Frucht unsers Glaubens, V. 16a. Weil wir glauben, daß Gott uns um Christi willen liebt, fürchten wir uns nicht mehr vor ihm, sondern lieben ihn. So wird die Furcht in dem Maße ausgetrieben, in dem wir Gott lieben. Eine vollkommene Liebe würde die Furcht ganz und gar vertreiben, V. 18.

C. Aber die Liebe zu Gott treibt nicht nur die Furcht vor Gott, sondern auch jede andere Art von Furcht aus unsern Herzen, sowohl auf geistlichem als auf irdischem Gebiet. Ein Kind Gottes braucht sich überhaupt nicht zu fürchten, weder vor Tod und Gericht, V. 17a, noch vor dem Teufel noch vor dem sogenannten Unglück und Ubel dieses Lebens; denn in Gott ist es wohl geborgen, V. 16c.

Schluf. O wie selig ist der Christ doch in seinem Liebesverhältnis zu Gott! Strebt nach immer völligerer Liebe, damit euer Friede und eure Freude vollkommener werde! E. J. J.

Zweiter Sonntag nach Trinitatis.

1 Joh. 3, 13—18.

Was der Apostel hier den Christen schreibt, hat er selbst von seinem Heiland gelernt, Joh. 15, 18. 19. Der Herr bezeugt nicht nur die Möglichkeit, sondern die Gewißheit: Die Welt wird seine Jünger lassen. Inzwischen waren gegen siebenzig Jahre vergangen, und des Herrn Weissagung hatte sich erfüllt; der Jünger nimmt darum das Wort des Meisters wieder auf und mahnt die Christen: V. 13. — Weder die Welt noch die wahren Jünger Christi haben sich im Laufe der Zeit geändert; darum gilt V. 13 auch uns. Vielmehr soll auch der Haß der Welt uns zum besten dienen.

Wozu soll der Welt Haß uns dienen?

1. Zum Trost;
2. zur Mahnung.

1.

Der Haß der Welt ist nicht ein verschuldeter, 1 Petr. 4, 15 ff. Warum haßt die Welt die Christen? V. 12. Welt und Christen sind so verschieden wie Kain und Abel. Die Welt ist tot in Sünden, Eph. 2, 1; Joh. 16, 9; sie dient dem Teufel, Joh. 12, 31; Eph. 2, 2; Joh. 8, 44, in Wollust, Selbstsucht und Eigenliebe, 1 Joh. 2, 16. Christen sind vom Tod zum Leben hindurchgedrungen, Eph. 2, 5. 6; sie leben nun Christo, 2 Kor. 5, 15; Luk. 1, 74. 75; lieben die Brüder und dienen ihnen, V. 16. 17; sind himmlisch gesinnt, Kol. 3, 2.

In diesem Unterschied zwischen der Welt und den Christen hat der Haß der Welt seinen Grund, Joh. 15, 19. Das Böse kämpft immer gegen das Gute; aber auch umgekehrt. Christen müssen der Welt die Wahrheit sagen, V. 14; sie rühmen sich ihres Gnadenstandes Gott zu Lob; sie predigen das Evangelium vom Kreuz; damit verdammen sie der Welt Stolz und Selbſtgerechtigkeit; darum Feindschaft. Das um ſo mehr, als ihr eigenes Gewiſſen den Christen recht gibt.

Weil dem ſo iſt, ſo ſoll es uns zum Troſt dienen, wenn wir der Welt Haß erfahren müſſen; es iſt ein Zeichen, daß wir nicht von der Welt ſind, ſondern dem angehören, den die Welt zuerſt gehaßt hat, Joh. 15, 18; Matth. 10, 24.

Prüfen wir uns! Luf. 6, 26.

2.

Haß iſt die Eigenart der Welt; ihr Herz iſt kalt und lieblos; und lieblos ſein iſt in Gottes Augen Haß.

Wer darum lieblos iſt gegen ſeinen Nächſten, der gehört noch zur Welt; er ſteht nicht im Glauben, ſondern iſt geiſtlich tot. Mag er auch einmal vom Tode ins Leben durchgedrungen ſein, er iſt wieder in den Tod zurückgeſunken. Da gilt auch alles fromme Tun und fromme Neben nichts, 1 Joh. 2, 9; V. 18.

Prüfen wir uns! Matth. 24, 12. Welch ſchreckliches Urteil fällt der Herr über die Liebloſen! V. 15. 17. Darum: 1 Theſſ. 3, 12. Welch herrliches Vorbild! V. 16. (Lied 244, 8.) L. G.

Miscellanea.

Mission-Work in Rural Districts.

"I fear our seminaries are partly to blame for the city-mindedness of our preachers." That is one of the challenging statements of Henry W. McLaughlin in his recent book *Religious Education in the Rural Church*, page 28. What is more, his whole book is a very strong argument for more whole-hearted and consistent efforts to do more intensive mission-work in the rural districts of our country. The author is not guessing, but he presents sufficient and convincing data concerning the "fallow fields" of rural and semirural districts. His travels as Director of the Country Church Work for the Presbyterian Church in the United States have taken him into hundreds of the 100,000 rural communities in America. He speaks emphatically of "challenging opportunities," as when he points to the fact revealed by the 1926 Federal Census of Religious Bodies: "Outside of the cities of 25,000 or more population 47 adults out of every hundred are not members of ANY CHURCH — Jewish, Mormon, Christian Science, Roman Catholic, or Protestant." In another chapter Dr. McLaughlin writes at length on the "fertile field" which is awaiting intensive work in the rural districts. The statistics of his own Church show that the accessions in rural districts were 10.7 per cent. higher than those in the